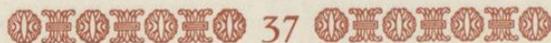


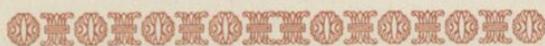


**D**ie Lösung der Frage Reorganisation der Kunstschulen steht mit der Volkserziehung zur Kunst im engsten Zusammenhange und erfordert, bevor auf das Thema eingegangen wird, eine kritische Beleuchtung der bisher praktizierten Erziehungsmethoden überhaupt. Sie gibt Anlaß zu nachstehenden Betrachtungen.

Unser gesamtes Schulwesen basiert sozusagen auf einer einzigen menschlichen Eigenschaft, nämlich auf dem Gedächtnisse. Die natürliche Folge hievon ist, daß die Qualität der herangebildeten Jugend mit dieser mehr oder weniger anhaftenden Eigenschaft gleichen Schritt hält, so daß diese Art der Bildung

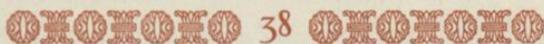


Reorgani-  
sation  
der Kunst-  
schulen



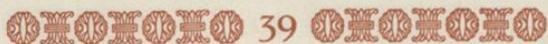
zu einer Huldigung des falschen Sages, »Wissen ist Macht«, führen mußte, während diese Huldigung sicher dem Ausspruche: »Können ist Macht« zukommt.

Unsere rein wissenschaftliche und literarische Erziehungsmethode macht es dem Gebildeten heute unendlich schwer, ein gesundes, wahres Verhältnis zur bildenden Kunst zu gewinnen. Die fast allgemeine Indolenz in Fragen der Kunst, das Hinüberzerren der Bezeichnung »Künstler« auf andere Gebiete, die Gleichgiltigkeit, ja selbst der Haß, dem die erhabensten Schöpfungen begegnen, wenn es nicht gerade konventioneller Brauch ist, sie scheinbar anzustaunen, die Ratlosigkeit der Besten,





selbst des Volkes dem Neuen gegenüber, der Leichtfinn, mit dem jedermann die ihn berührenden Kunstfragen erledigt, folglich dann auch der geringe Wert, den fast alle Ressorts der Staats-, Landes- und Gemeindeverwaltungen der Kunst beimessen, dies alles ist in engem Zusammenhange und bedingt wieder, auch nationalökonomisch genommen, einen beklagenswerten Verlust an ungenützter Volkskraft. Und doch, je mehr der Unterrichtsverwaltung daran gelegen ist, jede Herabdrückung des Bildungsniveaus zu vermeiden, desto dringender bedarf sie zur Erziehung der Beihilfe der Kunst, des einzigen Mittels, das ihr zur Verfügung steht, um der Quantität des Erlernenen,





das sie durch den wissenschaftlichen Unterricht in das Volk trägt, auch etwas Kultur, die jener erst Wert verleiht, hinzufügen.

Die angeführten Tatfachen führen zunächst zum Resultate, daß wir bei uns auf allen Gebieten die Überschätzung des Wissenden und die Unterschätzung des Könnenden wahrnehmen müssen.

Soll daher im Interesse des Umtausches dieser Werte und hauptsächlich im Interesse der Kunst Wandel geschaffen werden, so ist es nötig, daß die Reorganisierung der Schulen schon in jenem Zeitpunkte einsetzt, in welchem das Schülermateriale hierfür noch empfänglich ist, also im zehnten bis elften Lebensjahre, das ist bei Beginn der Mittelschule.





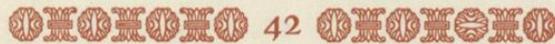
Aber nicht nur um die Einschlebung des Kunstunterrichtes allein handelt es sich bei der bisher praktizierten Methode der Gedächtnisübungen. Es kann ganz ruhig behauptet werden, daß durch ein Nichtüben der latenten Kräfte die Einseitigkeit des Schülers, also dessen Minderwertigkeit gefördert wird, welche Minderwertigkeit im Schülermateriale wieder jede Freudigkeit der Aufnahme anderer Disziplinen sicher abschwächt. Die zu erwartende Frucht aus der ange deuteten Methode erscheint aber kostbar genug, um das Ziel der Bestrebungen nach dieser Richtung zu lenken und statt nur tötender Gedächtnisübung die Findigkeit des Geistes, die Fertigkeit der





Hände und eine Pflege des Körpers bei der allgemeinen Schulbildung anzustreben.

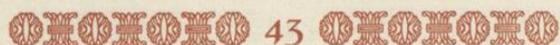
Eine Erziehung zum Künstler ist gewiß nicht möglich, wohl aber kann, wie schon angedeutet, eine allgemeine Erziehung zur Kunst stattfinden. Eine solche allgemeinere, freiere, lebendigere Erziehung, welche auch die zur Kunst in sich aufzunehmen hätte, hat aber nicht allein den Zweck, den künstlerischen Sinn in der Jugend zu wecken, und dadurch das künstlerische Urteil des Individuums zu reifen, sondern hauptsächlich auch die Schwierigkeiten bei der Wahl des Berufes zu beheben und den verborgenen Teil der Volkskraft dem Staate dienstbar zu machen. Sie





soll also eine größere Anzahl von Individuen als heute mit weiter ausgreifender Bildung in ein richtiges Geleise lenken und den unzähligen Zwecken der Industrie, des Gewerbes und des Handwerkes und endlich der Kunst als Kraft zuführen.

Die natürliche Begabung des Individuums spielt im Werdegang des Schülers gewiß die Hauptrolle und die zeigt sich für den unmittelbaren Beobachter, für den Lehrer im Alter der Jugend von 10 bis 14 Jahren, also in der ersten Hälfte der Mittelschulen ziemlich deutlich; besonders wird dies der Fall sein, wenn nicht allein Gedächtnis, sondern auch Geist und Körper, also auch Auge und Hand geübt werden.

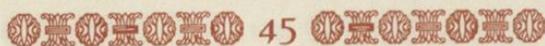






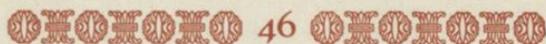
Die 4 oberen, schon nach Disziplinen geordneten Mittelschulen mit dem nach Individualität und Fähigkeit eingereichten Schülermaterial werden ihren Zweck, die Schüler bis zur Hochschule zu führen, schon deshalb in günstigerem Sinne als bisher entsprechen, weil die Schüler durch die unteren Mittelschulen vorbereitet und in Fachschulen eingeteilt, schneller ihrem Ziele zueilen können, dieselben entlastet und deren Aufnahmefähigkeit und Aufnahmefreudigkeit dieserart sicher erhöht würde.

Es ist kaum nötig zu erwähnen, daß diese Dezentralisation der Disziplinen noch eine Anzahl weiterer Vorteile in sich schließt. So braucht hier nur darauf hingewiesen zu





werden, daß das Schülermateriale rascher und besser der Erwerbsfähigkeit zugeführt, daß die Schwierigkeit der Wahl des Berufes ziemlich verschwindet, daher im Kampfe ums Dasein der Einzelne durch diese Lehrmethode eher auf den richtigen Platz gestellt wird, Umstände, die bei den allorts sehr angespannten Verhältnissen gewiß hoch anzuschlagen sind. Die Zentralisation der schon nach Fächern geordneten oberen Mittelschulen bietet durch die erwähnte Entlastung auch die Möglichkeit, unser heutiges so ausgedehntes Wissen mit der Aufnahmefähigkeit des Einzelnen und hauptsächlich mit dessen so wertvollen günstigen körperlichen Entwicklung in Einklang





zubringen. Schaffenslust, Schaffenskraft, Individualität, Geschmack, Kunstempfindung, Fähigkeit des Zeichnens, räumliches Denken, Handfertigkeit etc. sind Dinge, welche dem Schüler nur durch Einschränkung der Gedächtnisübungen zu Teil werden können, dem Maturierten aber sicher mehr Wert verleihen werden als er heute durch die Aufnahme so vieler schwer belastender Disziplinen erhält. Auch wird diese Methode der Bildung den Staat von der bisherigen Verantwortung entlasten, Kräfte geschaffen zu haben, für welche ihm die Verwendung fehlt; der höhere Wert der Herangebildeten wird die Konkurrenz mit anderen Völkern erleichtern.



Selbstredend befindet sich unter den Disziplinen oder Disziplinsgruppen der oberen Mittelschule auch eine Fachschule für Kunst, womit aber nicht gesagt ist, daß alle Frequentanten dieser Schule Künstler werden sollen.

Die letzte Stufe in der Ausbildung zur Kunst bildet wie bei den anderen Disziplinen die Hochschule, in diesem Fall also die Akademie der bildenden Kunst.

Es kann nicht Aufgabe dieser Schrift sein, alle Fachgruppen der oberen Mittelschule anzuführen und auf die einzelnen Disziplinen des Näheren einzugehen, nur bezüglich der oberen Mittelschule für Kunst erscheint es wichtig auf das ziemlich große, jetzt bestehende





**XXXXXXXXXXXX**  
Bildungs-Manko der Frequentanten der allgemeinen Kunstschulen hinzuweisen.

Es wären deshalb nebst Anderem noch folgende Themas in den Lehrplan dieser oberen Mittelschule einzufügen.

Kunst und Kunstgewerbe unserer Zeit,

Kunstgeschichte,

Literatur (Kunstzeitschriften),

Zeichnen (Konstruktion),

Materialkunde, Materialtechnik,

Anschauungsunterricht,

Exkursionen (körperliche Übungen, Exerzieren),

Ehre,

Weltsprachen.

Die oberen Mittelschulen für Kunst haben selbstredend keine





Kunstoffächer, es kann sich dort also weder um Malkunst, Bildhauerkunst oder Baukunst oder um Kunstgewerbe handeln, sondern sind dem Schüler diese Dinge ungetrennt in dem Allgemeinbegriffe »Kunst« vorzuführen und dementsprechend die Übungen anzuordnen.

Eine Trennung tritt erst bei Eintritt in die Kunsthochschule, in diesem Falle die Meisterschulen der Akademie ein. Selbstredend ist der Eintritt in letztere vom Ausspruche des führenden Meisters abhängig, so daß dort die letzte Siebung der Kunstjünger stattfindet.

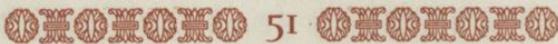
ür die Baukunst ergibt sich bei diesem Vorgange nur insofern eine Ausnahme, als das bautech-



nische Wissen, das zur Basis dieser Kunst gehört, heute Dimensionen angenommen hat, welche bis zu diesem Zeitpunkte der Reife des Kunstjägers von demselben nicht aufgenommen werden können. Die Bildungszeit des Baukünstlers verlängert sich daher um zirka zwei Jahre, welche er an der technischen Hochschule zuzubringen hätte, damit er dort jene Disziplinen erlerne, die zu beherrschen heute mit vollem Rechte von jedem Baukünstler gefordert werden kann.

Die Baukunsthochschulen bedürfen einer eingehenden kritischen Erörterung und soll diese an späterer Stelle Platz finden.

Daß eine Reorganisation der Schulen auf der hier kurz erläu-





terten Basis eine richtigere allgemeine Bildung als Resultat haben würde, muß nach dem Angeführten als sicher vorzusehen angenommen werden; den größten Vorteil aber würde Kultur und Kunst und damit das Volkswohl und dadurch der Staat erzielen. Ja es kann ruhig behauptet werden, daß dieser Art eine neue fähigere Generation entstünde.

 Mit der Schulfrage steht die Frage der Lehrkräfte im engsten Zusammenhange. Es ist sicher, daß der Staat, was seine Kunstlehrkräfte anlangt, auf höchster Stufe stehen muß.

Da Kunst nicht gelehrt werden kann, und es nur auf die vorbild-



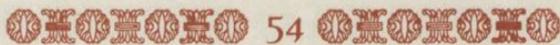
liche Vollkommenheit des Meisters ankommt, so ist bei der Wahl von Kunstlehrkräften darauf zu sehen, daß diese Lehrkräfte erstklassig sind. Der Ausspruch: Dieser oder jener eignet sich zum Lehrer, bleibt, für eine Meisterschule wie immer, eine Phrase.

Welch ungeheuren Wert die Wahl der richtigen Persönlichkeit als Lehrkraft hat, dafür haben wir in Österreich ein recht eklatantes Beispiel in der Berufung von Hoffmann und Moser an die Kunstgewerbeschule; diese beiden Meister waren in verschwindend kurzer Zeit im Stande, Österreichs Kunstgewerbe an die auch vom Auslande anerkannte künstlerisch erste Stelle zu heben und dieser volle, wirt-



schaftlich so bedeutende Erfolg wäre sicher noch größer geworden, wenn der ganze, vor Jahren gestellte Vorschlag des Verfassers dieser Schrift, der dahin ging, auch Josef M. Olbrich und Adolf Böhm zu berufen, akzeptiert worden wäre.

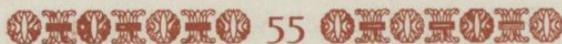
Da es von amtswegen nicht möglich ist, die Qualität, den Werdegang, die künftige Betätigung und die Schaffensgrenze eines Künstlers zu beurteilen, Künstlerqualitäten überhaupt schwer zu bestimmende, sehr oft recht variable Größen sind, so wird sich die Staatsverwaltung bei Berufung von Künstlern immer in höchst unsicherer Lage befinden. Diese Lage wird noch dadurch wesentlich mißlicher, als der Born, aus welchem die Staatsverwaltung ihre





künstlerische Überzeugung zu schöpfen gezwungen ist, sich nicht stets in gleicher Frische erhalten kann.

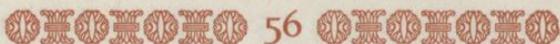
Es liegt daher der Gedanke nahe, ein Mittel zu erfinden, welches diese Möglichkeit zuläßt. Die Richtigkeit der Wahl bei Berufung eines Künstlers als Lehrer kann durch einen vom Verfasser schon vor einem Jahrzehnte gemachten Vorschlag einer einwandfreien Verwirklichung bedeutend näher rücken. Dieser Vorschlag geht dahin, die Kunstlehrkräfte nur auf die Dauer von fünf Jahren zu binden. Nach Ablauf dieses Termines steht es selbstverständlich der Unterrichtsverwaltung frei, eine Wiederernennung auf weitere fünf Jahre und so fort zu vollziehen. Empfiehlt sich ein solcher Vorgang





überhaupt für alle Hochschul-Lehrkräfte, so wird er für die Kunst-Hochschulen geradezu zur Bedingung. Es ist klar, daß durch eine solche beständige Neubelebung die besten Resultate erzielt werden müssen und auch der angedeutete offizielle Wertmesser wird durch einen solchen Vorgang tadellos funktionieren. Bei der Wahl von Kunstkräften hört eben die Sache auf, eine Unterrichtsangelegenheit zu sein, sondern sie wird zur Kunstfrage.

Es war bisher nur Gelegenheit, über die Schule zu sprechen wie sie sein soll, nicht wie sie ist. Es sei deshalb zum Kapitel Reorganisation der Schulen noch Einiges angeführt, wodurch die Kunstförderung in ungünstigem Sinne beeinflußt wird. Es

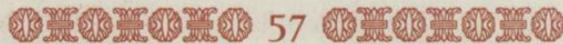




betrifft die Schule für Baukunst an der technischen Hochschule. Letztere strebt eine Erweiterung des Lehrplanes in dem Sinne an, daß eine neue Lehrkanzel für Baukunst geschaffen werden soll und will dadurch diesen Zweig der Kunst noch mehr an sich ziehen. In dieser Absicht liegt eine eminente Gefahr für die Kunst.

Diese Gefahr besteht in Folgendem und muß, um diese besser zu erkennen, hier etwas ausgeholt werden.

Es ist eine nicht zu leugnende Tatsache, daß unsere öffentlichen Bauten, welche ihre Entstehung sogenannten Bauämtern verdanken, ihrem Zwecke, sagen wir, beinahe entsprechen, auch sind die Kon-





struktionen bei diesen sicher richtig berechnet und endlich ist die Kontrolle der Ausführung auf das Gewissenhafteste durchgeführt. Von vorbildlicher Wirkung monumentaler Auffassung, schöpferischem Geiste, künstlerischen Regungen, Charakteristik und Würde der Außenerscheinung oder von der Individualität des Künstlers ist aber an den wenigsten dieser Bauwerke etwas zu entdecken. Ja die allgemeine und behördliche künstlerische Unfähigkeit und Gleichgültigkeit, mit der solche Dinge behandelt werden, geht soweit, daß man in letzter Zeit wiederholt zu beobachten Gelegenheit hatte, daß der ausführende Bauleiter oder die Bauleitung oder der Maurermeister

XXXXXXXXXXXXXXXXXXXX

oder irgend eine Bauunternehmung als Schöpfer des Bauwerkes genannt sind oder endlich der Schöpfer ganz verschwiegen wurde. Frägt man sich nach der Ursache dieser für die Kunst deprimierenden Erscheinung, so ist die Antwort darin zu suchen, daß die von Ministerien, Gemeinden oder Korporationen gefaßten, zum Teile guten und großen Beschlüsse, wenn deren Realisierung Bauausführungen erfordern, diese den entsprechenden Bauämtern überwiesen werden, welche Ämter sich wieder trotz voller künstlerischer Unfähigkeit und trotz voller Ignorierung ihrer Verpflichtung, die Kunst zu fördern, berechtigt glauben, solche Werke auszuführen, oder sich zu einem

XXXXXXXXXX 59 XXXXXXXXXXXX



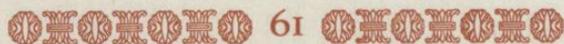
solchen Behufe höchstens durch unreife, baukünstlerisch gebildete »Jünglinge«, welche nach der Ausführung des Werkes gewöhnlich vom Schauplatze verschwinden, »verstärken«.

Die Hauptursache dieser für die Kunst so traurigen Erscheinung liegt nun zum größten Teile darin, daß an der k. k. technischen Hochschule »Baukünstler« zweiten Grades, aus welchen sich die Baubeamten dieser Ämter rekrutieren, erzeugt werden und daß dort zum technischen Wissen, über das jeder Baukünstler verfügen muß, auch nebenher »Baukunst« gelehrt wird. Der größte Fehler der diesbezüglich gemacht wird, hat wieder einen Grund in dem Umstande, daß es





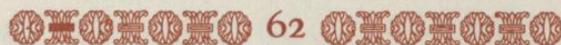
an der technischen Hochschule jedem Hörer gestattet ist, sich in »Baukunst« inskribieren zu lassen, während die Hochschule für Baukunst, die Akademie von dem richtigen Grundprinzipie ausgeht, nur solche Schüler in die Baukunstschulen aufzunehmen; welche die unzweifelhafte Eignung hierzu besitzen, von denen also zu erwarten ist, daß sie wirkliche Künstler werden. Die beiden Schulen, die Baukunstschule der Akademie und die der technischen Hochschule vertreten also zwei ganz verschiedene Prinzipien. Es ist klar, daß nur eines dieser Prinzipien richtig sein kann. Es muß als feststehend angenommen werden, daß es eine erlernte Kunst nicht geben kann und jeder





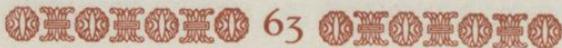
Eingriff von entstehenden Nichtkünstlern die Kunst schädigen muß. Diese Schädigung wird umso größer, als die Absolventen der technischen Hochschule dem Laien gegenüber durch Titel wie diplom. Architekt, Architekt-Doktor etc. auf einen Schild gehoben erscheinen und ihnen künstlerische Qualitäten bestätigt werden, die ihnen gar nicht anhaften.

Zwei Dinge heben sich aus dieser Betrachtung mit besonderer Klarheit ab; erstens, daß die Lehrstellen für Baukunst in das Gebiet der Kunst fallen, also an die Akademie gehören und daß, da es nur geborene und nicht erlernte Künstler gibt, es nicht jedem freistehen kann, Baukünstler zu werden.





Es sei hier eines leicht zu widerlegenden Einwurfes gedacht, der wegen der in Rede stehenden Schule gemacht werden kann. Die Einführung der »Baukunstschule« und ihrer Nebenfächer an der technischen Hochschule hatte unter anderen ihre Begründung darin, daß die herangebildeten Techniker baukünstlerische Formen soweit beherrschen sollen, daß es ihnen möglich ist, die ihnen künftig übertragenen, sagen wir Hochbauten auch »ästhetisch« zu formen. Diese Maßnahme widerlegt sich von selbst und zwar dadurch, weil es ein »Bischen« Kunst nicht geben kann und derartige »baukünstlerisch« gebildete Schüler unmöglich die Grenze zu bestimmen in der Lage sind, bis zu





welcher ihr Können reicht und sicher zu Übergriffen in das Gebiet der Kunst geneigt sein werden, umso mehr, als viele gleich von der Schule aus in das Hochbaufach gedrängt werden. Vom künstlerischen Standpunkte aber kann mit apodiktischer Sicherheit behauptet werden, daß Wächterhäuser, kleine Remisen etc. ästhetisch besser werden, wenn der dieselben ausführende Ingenieur in die Baukunst gar nicht hineingeschmeckt hat, wie solches gerade durch den gegenwärtigen Lehrplan mit dem bedingten Eklektizismus angestrebt wird. Das Bestreben der Baukunstschulen der technischen Hochschule geht also nicht darauf hinaus, die Baukunst zu heben, sondern den





Technikern ein allgemeines Formenverständnis einzudrillen, ein Vorgang, welcher mit Kunst gar nichts zu tun hat, ja die Kunst direkt schädigt.

Der Verfolg dieser Umstände zwingt endlich zur Behauptung, daß das beständige numerische Überwiegen von zum allergrößten Teile Nichtkünstlern, also die Architekten, welche aus der »Baukunstschule« der technischen Hochschule hervorgehen, die wirklichen Künstler, also die Architekten, welche die Baukunstschule der Akademie absolvierten, schließlich ganz erdrücken wird und daß deshalb diese Lehrmethode im Interesse der Kunst auf das Energischste zu bekämpfen ist. Daß wir aus diesem Grunde auch





von einer wirklichen Architekten-Misere sprechen können, sei nur nebstbei erwähnt.

Das unrichtige und gefährliche Fahrwasser, in dem wir treiben und das unser Kunstschiiff sicher zur Klippe führen muß, wird heute schon durch viele Anzeichen wahrnehmbar. Institutionen, die ohne Rücksicht auf die Kunst geschaffen wurden und auch heute noch geschaffen werden, weisen darauf hin. So ist vom Standpunkte der Kunst beispielsweise ein Ingenieur- und Architekten-Verein nicht denkbar, ebensowenig als eine Ingenieurschule mit einer an dritter Stelle genannten Schule für Hochbau und »Architektur«, wie sie vom V. österreichischen Ingenieur- und »Architekten«-





Tage verlangt wurde. Der Begriff Hochbau ist vom Begriffe Baukunst überhaupt nicht zu trennen, das Wort Architektur bedeutet in diesem Falle die tektonische Formgebung aller Zeiten und soll richtig Stilarchitektur heißen. Von schaffender Kunst ist in dem Begehren keine Rede und Wort, Begriff, Bestrebung und Ziel weisen darauf hin, daß Kunst nur als Nebensache in Betracht kommt. Der Baukünstler soll nach unseren heutigen Begriffen so viel als möglich Techniker sein und Konstruktion und Materialbeherrschen. Der Ingenieur, der Techniker, kann dem entgegen trotz aller Bildung nie Künstler werden; wir haben es also mit ganz verschiedenen Faktoren zu tun. Warum also Essig und Öl mischen



wollen, die sich doch nie vereinigen werden. Der Architekt und der Ingenieur können sehr gut nebeneinander schaffen. Der Architekt und der Ingenieur sind aber sicher nicht imstande, in allen Fachgebieten der Ingenieurwissenschaften sattelfest zu sitzen. Es weist also auch dieser Umstand auf eine Dezentralisation hin. Warum also die immer an erster Stelle zu setzende Kunst an das Schlepptau der Ingenieur-Wissenschaften hängen? Die Kunst als Kulturfaktor wird sicher wie seit Jahrtausenden die Wissenschaft voll anerkennen, die Wissenschaft aber nie die Kunst. Wissenschaft über die Kunst gestellt, wie es heute leider der Fall ist, muß zum Verfall der Kunst führen.

